Sichleten im Spiegel der Volkskunde und der kriegswirtschaftlichen Ernährungsfürsorge

Autor(en): **M.S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 34

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647512

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sichleten

im Spiegel der Volkskunde und der kriegswirtschaftlichen Ernährungsfürsorge.

Bald werden die letzten Garben eingebracht, und dann gibt's Sichlete. So war es wenigstens früher in vielen Gegenden des Schweizerlandes, vorab im Bernbiet, Brauch. Es wird eine Art Erntedankfest gefeiert. Alle, die während der arbeitsreichen Erntezeit irgendwie mitgeholfen haben, werden zu einem währschaften Festessen eingeladen. Die Bäuerin weiß sich kaum genug zu tun in Kochen und Backen, vielerorts ist es auch Ehrenpflicht, einige große Erntebrote aus dem neuen Getreide zu backen. Ferner vernimmt man von solchen Erntefesten, über deren Hergang und Gestaltung Schilderungen bestehen, die einem beinahe das Wasser im Munde zusammenlaufen machen. In der Küche herrscht Großbetrieb, denn die Bäuerin weiß nur zu gut, daß die tüchtigen Arbeiter nun auch gute Esser sind. Im Bernbiet ist's gewöhnlich eine währschafte Berner Platte, in andern Landesteilen, je nach deren Spezialitäten, werden knusperige Küchlein und ganze Schüsseln voller „Nidle" aufgetischt. Schon beim Nidelschwingen schmunzelt die junge Magd beim Gedanken an den frohen Schmaus. Und „Züpfe" und Wein gehört natürlich auch dazu. Fröhlich wird angestoßen zum Dank an die Natur, die mit ihrem Segen nicht gekargt hat. Solche und ähnliche Beschreibungen findet man auch in Gotthelfs „Uli der Knecht" über die Gestaltung eines Erntefestes. Daß es dem Landmann und seiner Frau aber nicht bloß um eine abnormal üppige Mahlzeit geht, dafür findet auch der Kenner alter Volksbräuche die nötigen Worte der Aufklärung, indem die Sichleten als einer der Haupttage im Bauernleben bezeichnet wird.

Einem armen Tauner und seinem Weibe, welche das ganze Jahr durch die Erdäpfel sparen müssen und kein Brösmeli Fleisch sehen, sei eine Sichleten, an der Wein, zwei- oder dreierlei Gattig Fleisch und Chüechleni genug sind, wirklich ein Tag aus dem tausendjährigen Reich, auf den sie sich das ganze Jahr freuen und traurig seufzen, wenn er vorbei ist. Der Geizigste schäme sich, an diesem Tag zu schmürzelen, und wenn es ihn schon reue, er verbirgt es. Es liegt auch eine Art von religiösem Gefühl oder, wenn man will, eine Art Aberglaube zugrunde. Es ist eine christliche „Opfermahlzeit". Der Geber alles Guten hat wiederum seine Hand aufgetan, den Fleiß des Landmannes gesegnet, da komme es auch dem Härtesten, daß er Gott Dank schuldig sei und etwas opfern solle. Er rüstet eine Mahlzeit, gibt ungezählt die Chüechleni an der Küchentür weg und läßt essen und trinken eine Nacht und einen Tag lang seine Leute, seine Söhne und Knechte und Mägde und den Fremdling, der bei ihm wohnet, so viel ihr Herz gelüstet ...

Solche Schilderungen muten heute im Blick auf unsere Ernährungsfürsorge mit Lebensmittelkarte und Mahlzeitenkarte recht seltsam an. Es ist auch ein großer Irrtum, zu glauben, daß der Landmann als Selbstversorger heute noch ein so üppiges Erntefest veranstalten kann. Wohl sind die Arbeitsaufwendungen für die Landesversorgung nicht kleiner geworden. Vielmehr brachte die Mehranbaupflicht dem Bauern und der Bäuerin, wie auch ihren Mitarbeitern viel Mehrarbeit. Ein festliches Mahl für alle, die mitgeholfen zur Landesversorgung durch einheimische Produktion, wäre auch heute gerechtfertigt, wenn nicht dringende Sparsamkeit mit den kostbaren Nahrungsmittel weise umzugehen gebieten würde. So ist das Backen im Fett im Blick auf die knappe Fettversorgung unseres Landes heute geradezu ein strafbarer Luxus. Im übrigen wird das soziale Verantwortlichkeitsgefühl der Volksgesamtheit gegenüber zum Maßstab und zur Richtlinie der heute zulässigen Aufwendungen an die Lebenshaltung. Zur allgemeinen Orientierung kann auch festgestellt werden, daß der Bauern wenige sind, nach der oben erwähnten Art, die mit so „großen Kellen" anrichten können, und daß die Sichleten den Verhältnissen entsprechend in einem viel bescheideneren Rahmen ausfielen und dennoch ihrem Zweck entsprachen. Mit Liebe und Verstand kann eine Hausfrau auch mit bescheidenen Mitteln ihren Leuten ein Erntemahl bereiten. Und darin besteht wohl das Wesentliche an diesem Erntefest, daß diese Bauersleute, an eine solide, währschafte Kost gewöhnt, eine Extrazulage wie Küchli und geschlagener Rahm als doppelten Genuß zu würdigen wußten. Das war vor allem zu der Zeit, als die geschwellten Kartoffeln zur Suppe und zur abgerahmten Milch auf keinem Mittags- oder Abendtisch fehlten und wo sich der Lebensstandart aller Berufskreise noch nicht so weit entwickelt hatte wie heute, wo es der Not der Zeit entsprechend Mühe kostet, das Volk wieder zu einer einfacheren Lebenshaltung zu erziehen.

Übrigens kommt man von der Kriegsernährungswissenschaft aus neuerdings auf die „Bernerorangen" zurück und man preist unsere Kartoffel als wertvolles und besonders auch als gesundes Nahrungsmittel. Dadurch werden unsere Vorfahren in der Lösung der Ernährungsfrage gerechtfertigt und wenn sie dann einmal im Jahr, zum Erntedankfest eine Ausnahme machten und neben den üblich gewohnten „geschwellten" Kartoffeln sich eine Extrazulage gestatteten, so ist eine solche Sondermahlzeit gewiß nicht zu beanstanden. In diesem Zusammenhange sagte auch in einer Abhandlung über Volkskunde ein bedeutender Schriftsteller: Das ist die höhere Gerechtigkeit, daß keinem König und keinem Fürsten so große Genüsse zu teil werden, wie dem Armen, weil der Arme nur selten zu einem Genusse kommt, der Reiche aber, der sich alles leisten kann mit seinem Gelde, durch die Gewöhnung um den wahren Genuß der Dinge kommt. —

Mag auch der alte schöne Brauch des Opfertages durch außergewöhnliche Zeiten, die außergewöhnliche Maßnahmen bedingen, mancherorts berechtigten Konflikten rufen, im Hinblick auf die Schwierigkeiten der kriegswirtschaftlichen Ernährungsfürsorge, so möge doch der Grundgedanke der Opferwilligkeit aufrecht erhalten werden, daß nach dem Segen der vollen Garben kein Tisch leer bleibt und keiner darben muß. M. S.

Zeugnisse

II.

Neben den Schulzeugnissen gibt es aber noch eine Unmenge anderer Zeugnisse. Zeugnisse über eine Lehrzeit, über während Monaten oder Jahren geleistete Arbeit, Zeugnisse, daß eine Schuhwichse rabenschwarz ist, daß ein Hausierer tatsächlich bei einem Eisenbahnunfall die rechte Hand verloren hat — und nicht etwa bei einem Raufhandel, kurz, der Zeugnisse Zahl ist Legion. Die halbe Welt weist der anderen halben Welt Zeugnisse vor und was dabei komisch ist, die Zeugnisse sind alle gut — wenigstens diejenigen, die vorgewiesen werden. Natürlich! Denn mit schlechten Zeugnissen ist kein Staat zu machen, die behält man hübsch zu Hause in einem womöglich verschlossenen Briefumschlag. Fast die ganze Welt behauptet, auf Zeugnisse könne man kein Gewicht legen — eben, weil sie ja alle gut seien — und doch läßt sich die schon erwähnte halbe Welt im-